

Deutsche Schuld und planetarischer Größenwahn

Die Neue Rechte und der Störfaktor Israel

Fabian Weber

Im Mai 2021 beklagte der australische Genozid-Forscher A. Dirk Moses, dass in Deutschland ein von »amerikanischen, britischen und israelischen Eliten ausgehandelter Katechismus« die Erinnerung an den Holocaust bestimme.¹ Von der Akzeptanz eines solchen Katechismus machten jene Eliten »Deutschlands geopolitische Legitimität« abhängig, während durch ein System an aufgezwungenen »Glaubensartikeln« unter anderem Kritik an Israel unterbunden werde. In der nebulösen Rede von »Hohepriestern« klingt zugleich ein zentraler Topos der Neuen Rechten an: Um die NS-Geschichte werde ein regelrechter Kult inszeniert und der Rekurs auf diese als Herrschaftsmittel eingesetzt, um Deutschland seiner Souveränität zu berauben. Es verwundert daher nicht, dass Moses Applaus von Martin Sellner, einem der führenden Köpfe und Taktgeber der Identitären Bewegung, erhielt. Er stimmte Moses' Analyse der »Schuldreligion« eifrig zu, wenngleich er bemängelte, dass es diesem um die Kolonisierten dieser Erde und nicht (nur) um das deutsche Volk gehe.² Wie für Moses, ist Israel auch den Identitären erklärtes Feindbild.³

-
- 1 A. Dirk Moses, »Der Katechismus der Deutschen«, *geschichtedergegenwart.ch*, 23.05.2021, <https://geschichtedergegenwart.ch/der-katechismus-der-deutschen/> (letzter Abruf: 13.06.2021). Zur Kritik an Moses, vgl. u.a. Helmut Walser Smith: »Sieferle von links: A Fair Criticism?«, *The New Fascism Syllabus*, 28.05.2021, <http://newfascismsyllabus.com/opinions/sieferle-von-links-a-fair-criticism/> (letzter Abruf: 13.06.2021); Ali Tonguç Ertuğrul/Sabri Deniz Martin/Vojin Saša Vukadinović, »Linkspaternalistischer Rassismus«, in: *Jungle World*, Nr. 28/2021, 15.07.2021.
 - 2 Martin Sellner, »Postkoloniale Angriffe auf den ›Auschwitz-Mythos‹«, *sezession.de*, 25.05.2021, <https://sezession.de/64268/postkoloniale-angriffe-auf-den-auschwitz-mythos> (letzter Abruf: 13.06.2021).
 - 3 Moses' Ressentiment gegen Israel gilt es zwar erst noch eingehend zu untersuchen und freilich unterscheiden sich die Identitären in ihrer Agitation von Moses, der als

In ihrer Hauspostille *Sezession* übergießen sie in steter Regelmäßigkeit jene Rechtspopulisten mit Spott, die sich, wie sie ihnen unterstellen, aus taktischen Gründen gerne als Israelfreunde ausgeben.⁴

Seit einigen Jahren proklamieren diverse rechtspopulistische Parteien Europas Nähe zu Israel – es sind Versuche der Vereinnahmung, wie einige Analysen überzeugend darlegen, um sich gegen den Vorwurf des Antisemitismus zu immunisieren.⁵ Der dem Stammpersonal von *Sezession* zugehörige Martin Semlitsch (Pseudonym Martin Lichtmesz) sieht darin einen »Ersatzpatriotismus« und »Surrogat-Nationalismus«, eine falsche, neurotische und vor allem nichtsouveräne Haltung, die mit dem Verweis auf »deutsche Schuld« erzeugt werde. Man solle sich also von der Sehnsucht freimachen, wenigstens einmal moralisch auf der sicheren Seite stehen zu wollen. Ohnehin sei Israel natürlich ein Kolonial- und Verbrecherstaat, an dem es nichts zu verteidigen gebe.⁶

Der Journalist Alan Posener bilanziert über die »merkwürdige Liebe der Rechten zu Israel«, das Land müsse doch »für jeden Identitären ein Albtraum«

Wissenschaftler und Genozidforscher auftritt. Die Zustimmung, die er findet, ist indes kein Zufall, betreibe Israel, nach Moses, doch »settler colonialism«, dessen innere Logik die »elimination of the native« sei: A. Dirk Moses, »Empire, Resistance, and Security: International Law and the Transformative Occupation of Palestine«, S. 397, in: *Humanity: An International Journal of Human Rights, Humanitarianism, and Development*, Vol. 8, No. 2, 2017, S. 379–409. In einer grundsätzlichen Reflexion der rechten Positionen zu Israel erklärt der Identitäre Martin Lichtmesz den jüdischen Staat ebenfalls zum »Siedler- und Kolonialstaat«, der »sich nur durch Gewalt, Terrorismus, Krieg und ethnische Säuberung konstituieren [konnte]«, Martin Lichtmesz, »Notizen über Israel und seine Parteigänger«, *sezession.de*, 30.01.2020, <https://sezession.de/62071/notizen-ueber-israel-und-seine-partiegaenger> (letzter Abruf: 13.06.2021).

4 Vgl. Martin Lichtmesz, »Notizen über Israel und seine Parteigänger«.

5 Vgl. Bodo Kahmann, »The most ardent pro-Israel party«. Pro-Israel attitudes and anti-antisemitism among populist radical-right parties in Europe«, in: *Patterns of Prejudice*, Vol. 51, No. 5, 2017, S. 396–411; Marc Grimm, »Pro-Israelism and Antisemitism within Germany's Populist Radical Right AfD«, in: *European Journal of Current Legal Issues*, Vol. 25, No. 1, 2019, <http://webjcli.org/article/view/658/883> (letzter Abruf: 14.06.2021); Yves Patrick Pallade, »Proisraelismus und Philosemitismus in rechtspopulistischen und rechtsextremen europäischen Parteien der Gegenwart«, in: Irene A. Diekmann/Elke-Vera Kotowski (Hg.), *Geliebter Feind – gehasster Freund. Antisemitismus und Philosemitismus in Geschichte und Gegenwart*, Berlin 2009, S. 409–436.

6 Vgl. Martin Lichtmesz, »Notizen über Israel und seine Parteigänger«; ders., »Besetztes Gelände und Islamkritik«, *sezession.de*, 20.10.2012, <https://sezession.de/34371/besetzte-s-gelände-und-islamkritik> (letzter Abruf: 13.06.2021).

sein.⁷ Posener nimmt an, Neurechte und Rechtspopulisten stellten sich Israel als ethnisch homogenen Staat vor, der zudem eine in ihren Augen wünschenswerte rigorose Anti-Flüchtlingspolitik durchsetze. In der Tat: Die Identitären haben ein Problem mit Israel, nur ist damit nicht das rechte Lager in seiner Gänze zutreffend charakterisiert.⁸ Vereinnahmungen von und Projektionen auf Israel haben in der Neuen Rechten zudem eine lange Tradition, sind geschichtlich so wenig einheitlich wie dies in der Gegenwart der Fall ist. Im Folgenden sollen Wahrnehmungen Israels in der Neuen Rechten seit den 1970er-Jahren nachvollzogen werden, auch um etwaige Rückschlüsse über ihre Wirkkraft bis in die Gegenwart hinein zu ermöglichen.

Criticón: Plattform des kämpferischen Konservatismus

Untersucht werden in erster Linie Autoren, die für die von Caspar von Schrenck-Notzing (1927–2009) herausgegebene Zeitschrift *Criticón* (1970–2005) tätig waren. *Criticón* trieb die Rekonstruktion und Neuformierung eines »kämpferischen Konservatismus« voran, um sich gegen die als übermächtig wahrgenommene Neue Linke zu behaupten. Die Zeitschrift förderte den »Austausch zwischen verschiedensten, dezidiert nicht-linken Politikansätzen«⁹, um eine konservative Deutungsmacht zurückzuerobern. Sie wurde zum publizistischen Sammlungsorgan für eine intellektuelle Rechte vom demokratisch-konservativen bis zum rechtsextremen Lager. *Criticón* war über Jahrzehnte hinweg eine der zentralen Diskussionsplattformen der

-
- 7 Alan Posener, »Die merkwürdige Liebe der Rechten zu Israel«, in: Martin Jander/Anetta Kahane (Hg.), *Gesichter der Antimoderne. Gefährdungen demokratischer Kultur in der Bundesrepublik Deutschland*, Baden-Baden 2020, S. 149–153, hier: S. 153.
 - 8 Auch der Antisemitismusforscher Samuel Salzborn weist in seinen Überlegungen zu »Antisemitismus in der ›Alternative für Deutschland‹ darauf hin, dass die angeblich pro-israelische Haltung der Partei weitgehend ein Mythos ist, vgl. Samuel Salzborn, *Antisemitismus seit 9/11. Ereignisse, Debatten, Kontroversen*, Baden-Baden 2019, S. 197–216.
 - 9 Sebastian Dittrich, »Zeitschriftenporträt: Criticón«, in: *Jahrbuch Extremismus und Demokratie*, Nr. 19/2007, S. 263–287, hier: S. 263. Zur Charakteristik der Zeitschrift vgl. außerdem Anton Maegerle, »Criticón: Die Junge Freiheit im Zeitschriftenformat. Ein rechts-intellektuelles Strategieorgan«, in: Helmut Kellershohn (Hg.), *Das Plagiat. Der Völkische Nationalismus der Jungen Freiheit*, Duisburg 1994, S. 117–131.

Neuen Rechten in Deutschland, die durch ihre breite politische Ausdifferenziertheit die Grenzen zwischen Konservatismus und Rechtsextremismus verwischte.¹⁰ Thematische Schwerpunkte waren die Kritik der Linken, aber auch des konservativen Establishments, das ohne theoretische Fundierung der Bedrohung des Kommunismus als auch der Dekadenz des westlichen Liberalismus zu erliegen drohte. Vor allem für die »nationale Identität« und »Vergangenheitsbewältigung« lieferte die in *Criticón* geschmiedete Allianz rechtsoppositioneller Kräfte wichtige Stichworte, geschichtsrevisionistische Ansätze inbegriffen. In diesen Themenfeldern wurden auch Bezüge zu Israel hergestellt, wenngleich Israel sicher nicht zu den Kernthemen von *Criticón* zählte.

Anders als dezidiert Rechtsextreme pflegte das Blatt keine kategorische Israelfeindschaft, was mit seinem Charakter als »Brückenmedium« zusammenhing, in dem verschiedene Argumentationslinien ausgelegt wurden, ohne sich verbindlich auf eine einzige festzulegen. Bis in die 1960er-Jahre hinein war die extreme Rechte das einzige relevante politische Lager in der Bundesrepublik, das systematisch gegen Israel agitierte und einen auf Israel bezogenen Antisemitismus entfaltete. Sowohl im ideologisch-weltanschaulichen Leitmedium *Nation Europa* (1951–2009), der *Deutschen National-Zeitung* (1950–2019) als auch bei der 1964 gegründeten NPD waren die Vermengung antisemitischer Stereotype, Delegitimierung Israels und Apologien nationalsozialistischer Verbrechen Legion.¹¹ Dieses Alleinstellungsmerkmal verlor die extreme Rechte nach dem Sechs-Tage-Krieg 1967, als sich in der Neuen Linken ebenfalls ein antisemitisch aufgeladener Antizionismus zu artikulieren

10 Vgl. Armin Pfahl-Traugher, »Brücken zwischen Rechtsextremismus und Konservatismus. Zur Erosion der Abgrenzung auf publizistischer Ebene in den achtziger und neunziger Jahren«, in: Wolfgang Kowalsky/Wolfgang Schroeder (Hg.), *Rechtsextremismus. Einführung und Forschungsbilanz*, Opladen 1994, S. 160–182, hier: S. 163 und S. 170. Ob die Neue Rechte damit eine intellektuelle Variante des Rechtsextremismus oder eine eigenständige Fraktion im rechten Lager darstellt, ist in der Forschung umstritten, vgl. Richard Stöss, »Die ›Neue Rechte‹ in der Bundesrepublik«, in: Bundeszentrale für politische Bildung, Internetangebot »Rechtsextremismus – Grauzonen«, 07.07.2016, <https://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/229981/die-neue-rechte-in-der-bundesrepublik> (letzter Abruf: 13.06.2021).

11 Vgl. Gideon Botsch/Christoph Kopke, »Kontinuität des Antisemitismus: Israel im Blick der extremen Rechten«, in: Olaf Glöckner/Julius H. Schoeps (Hg.), *Deutschland, die Juden und der Staat Israel. Eine politische Bestandsaufnahme*, Hildesheim 2016, S. 285–313; zur *National-Zeitung* vgl. Hannah Vogt, *Rechtsradikale Propaganda in der Bundesrepublik. Themen und Chancen*, Stuttgart 1979.

begann. Das legt die Vermutung nahe, dass sich die programmatische Abgrenzung der *Criticón*-Rechten von der 68er-Linken auch darin kundtat, dem linken Antizionismus eine Position der Israelsolidarität entgegenzustellen, ähnlich wie es im konservativen Establishment der Bundesrepublik geschah. *Criticón* steuerte allerdings eine selbstständige Positionierung und Verortung des Konservatismus an. Um eine direkte Parteinahme für oder gegen Israel war man jedenfalls nicht bestrebt. In den 1970er- und 80er-Jahren fand weder eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit Israel noch überhaupt eine nennenswerte Beschäftigung mit Juden und Judentum statt. Eine Bemerkung von Alexander Gauland – seit den 1980er-Jahren regelmäßiger Autor in *Criticón* – von 1986 veranschaulicht die ostentative Nicht-Positionierung des Magazins in den ersten beiden Erscheinungsdekaden:

»Arthur James Balfour lebt in den Geschichtsbüchern heute nur noch als Urheber der Balfour-Declaration von 1917, die den Grundstein für einen jüdischen Staat in Palästina legte. Und je nachdem, ob man Israel als Heil oder Unheil betrachtet, fällt auch das Urteil über Balfour aus.«¹²

Gauland dachte selbstverständlich nicht daran, sich eines Urteils vollends zu enthalten. Sein Autorenportrait stellte den *Criticón*-Lesern Balfour als Idol in einer ganzen Reihe britischer Konservativer vor. Dabei betonte er allerdings, dass die Deklaration infolge eines Kabinettsbeschlusses erfolgt war, den Außenminister Balfour unterschrieben hatte. Dass die Namensgebung der für die Geschichte des Jischuvs sowie des gesamten Nahen Ostens so bedeutsamen Erklärung also »fast zufällig«¹³ sei, war jedoch nicht mehr als eine mutwillige Behauptung. Nahezu jede historische Darstellung weist auf Balfours seit 1906 bestehende Freundschaft mit dem britischen Zionistenführer Chaim Weizmann (1874–1952) hin.¹⁴ Ob Gauland selbst den jüdischen Staat in Palästina als »Heil oder Unheil« betrachtete, wird 1986 also zumindest angedeutet, indem er die Beziehung Balfours zum jüdischen Nationalheim kappte. Erst einige Jahre später, 2001, exponierte er seine Position, als er anlässlich des amerikanischen *War on Terror* gegen die anmaßende Führungsrolle der USA im Nahen Osten zu Felde zog. Dann nicht mehr in *Criticón*, sondern in der *Welt* be-

12 Alexander Gauland, »Autorenportrait Arthur James Balfour (1848–1930)«, in: *Criticón*, Nr. 97, 1986, S. 201–203.

13 Ebd.

14 Vgl. Walter Laqueur, *Der Weg zum Staat Israel. Geschichte des Zionismus*, Wien 1972, S. 206–208.

zeichnete Gauland den Staat Israel als von den Amerikanern in die Region implantierten »Fremdkörper«, der das »Lebensrecht« der Araber »einschnürt«.¹⁵ Um nicht zu sehr vorzugreifen, sei an dieser Stelle lediglich darauf verwiesen, dass Gauland mit seiner Position keineswegs alleine unter Neurechten war; *Criticón* hatte sich zu diesem Zeitpunkt aber unter neuer Herausgeberschaft in ein nationallibertäres Organ mit proamerikanischer und proisraelischer Ausrichtung verwandelt.

Während also manche *Criticón*-Autoren gerne Nadelstiche gegen Israel setzten, sprachen sich andere entschieden für Israel aus. Es sind vor allem die Beiträge der jüdischen Bestsellerautorin Salcia Landmann (1911–2002), über die in den ersten Jahren des Bestehens eine Annäherung an Judentum und Israel stattfand, wenngleich sich daraus gewiss keine generelle politische Positionierung der Zeitschrift ableiten lässt. Als zum Ende der 1970er-Jahre Revisionismus zu einem Kernthema der Zeitschrift wurde, klang dabei mit steter Regelmäßigkeit an, dass deutsche und jüdische bzw. israelische Interessen in der Kernfrage »Vergangenheitsbewältigung« über Kreuz lagen, ohne dabei jedoch offene Feindschaft zu verraten.

Zionismus und die Rekonstruktion des Konservatismus

Zunächst zu den Beiträgen Salcia Landmanns, die seit den frühen 1970er-Jahren in *Criticón* gedruckt wurden. Landmann stammte aus Żółkiew, Ostgalizien, das in ihren Kindheitsjahren noch zur Habsburger Donaumonarchie gehörte. 1918, als mit der Entstehung der Zweiten Polnischen Republik zahlreiche anti-jüdische Pogrome einhergingen, folgte sie mit ihren Großeltern den bereits vor Kriegsbeginn in die Schweiz übergesiedelten Eltern. 1960 landete Landmann mit *Der jüdische Witz* einen Millionenerfolg, dem weitere populäre Veröffentlichungen zur jüdischen Kultur und Geschichte folgen sollten. Sie war mit dem Philosophen Michael Landmann (1913–1984) verheiratet, der 1971 eine scharfe Kritik am vor allem als Antizionismus in Erscheinung tretenden Antisemitismus der Neuen Linken formulierte.¹⁶ Hatte ihr Mann die Linke zunächst noch

15 Alexander Gauland, »Mehr Respekt vor der arabischen Welt«, in: *Die WELT*, 20.09.2001.

16 Michael Landmann, *Das Israelpseudos der Pseudolinken*, Berlin 1971. Das Buch wurde in *Criticón* besprochen. Dabei gefiel dem Rezensenten vor allem die polemische Einlassung gegen die verwöhnte Generation linker Studenten, die aufgrund der Abgeschirmtheit durch die NATO keinen Kriegszustand mehr kenne und »den Ernst einer Situation, bei der es um Leben oder Tod geht, aus eigenem Erleben nicht mehr kennt

als Dialogpartner betrachtet, die sich für Kritik empfänglich zeigen könne, bezeugen zahlreiche Artikel von Salcia Landmann tiefe Abneigung gegen diese. Von linker Seite war sie unter anderem für ihr 1967 erschienenes Buch *Die Juden als Rasse* scharf angegriffen worden. Darin suchte sie zwar die Abgrenzung zu den »Rassenfanatiker[n] der Nazizeit«, beharrte aber auf der Bedeutung von »rassischen Faktoren für die historische und kulturelle Entwicklung« von Völkern und darauf, »dass die biologische Besonderheit des Menschen bis in seine letzte geistige Äußerung hinein spürbar bleibt«. ¹⁷ Sie sah ihre politische Heimat im neuen Konservatismus. Als »Antimarxistin und Zionistin« kämen für sie »linke und linksliberale Medien« für die Mitarbeit nicht in Frage, wie sie in der *Jungen Freiheit* 1996 anlässlich des zehnjährigen Bestehens der Zeitung erklärte. ¹⁸ Landmann verteidigte in zahlreichen *Criticón*-Beiträgen den Staat und die Verteidigungspolitik Israels und informierte die Leserschaft über die Entstehung und die Geschichte des Zionismus. ¹⁹ Landmann griff in den meisten ihrer Texte jüdische Themen auf, um diese mit einer Kritik der Linken zu verknüpfen. So polemisierte sie gegen die radikale Studentenbewegung, die sie als Wiederkehr eines wesentlich von der Philosophie Herbert Marcuses inspirierten »jüdischen Sexualmessianismus« ²⁰ wertete, die der kritiklose Glaube an Marx'sche Zauberformeln und utopische Befreiungs- und Sexualphantasien auszeichne. Die Haltung der studentischen Jungintellektuellen zur »Judenfrage« war in ihren Augen der »Test für die intellektuelle und moralische Reife einer Bewegung«. Für Landmann war, wie deren Nazi-Vätergeneration, auch die junge Linke nicht frei von antisemitischen Wahnbildern. Sie prangerte an, wie schon ihr Mann zuvor, dass diese zwar den traditionellen Antisemitismus ablehne, sich dafür aber umso eifriger dem Antizionismus hingabe und »offen die Ausrottung der Juden Israels« fordere. ²¹ Israel würde trotz seines

und ihn daher auch bei andern nicht erlauben kann.« o. A., »Michael Landmann, *Das Israelpseudos der Pseudolinken* [Rezension]«, in: *Criticón*, Nr. 7, 1971, S. 138.

17 Salcia Landmann, *Die Juden als Rasse*, Olten 1967, S. 25.

18 Salcia Landmann, »Für einen fruchtbaren Dialog zwischen Christen und Juden«, in: *Junge Freiheit*, Nr. 25/1996, S. 14.

19 Vgl. Salcia Landmann, »Die Geschichte des Zionismus. Walter Laqueur: Der Weg zum Staat Israel [Rezension]«, in: *Criticón*, Nr. 32, 1975, S. 279–280.

20 Salcia Landmann, »Herbert Marcuse und der jüdische Sexual-Messianismus des 17. Jahrhunderts«, in: *Criticón*, Nr. 16, 1973, S. 78–80.

21 Salcia Landmann, »Der geborgte Heiligenschein. Bemerkungen zum Intellektuellenkult«, S. 173, in: *Criticón*, Nr. 12, 1972, S. 172–174.

sozialistischen Einschlags »als imperialistisch, kapitalistisch, aggressiv verurteilt«. Umgekehrt sei es dieser bigotten Linken kein Anlass zur Kritik, wenn in arabischen Ländern autoritäre Regime ihre eigene Bevölkerung unterdrückten. Landmanns Ablehnung der Linken wurde mitunter ziemlich rabiat, spekulativ und griff bisweilen auch selbst antisemitische Motive auf.²²

Landmann suchte den Zionismus als Ausdruck der »konservativen Grundtendenz in der jüdischen Geschichte«²³ in das von Schrenck-Notzing und anderen neurechten Sinnproduzenten wie Gerd-Klaus Kaltenbrunner (1939–2011) verfolgte Projekt einer »Rekonstruktion des Konservatismus« zu implementieren.²⁴ Die Entstehung des Zionismus rühre aus einem dem Judentum instinktiven Traditionalismus her, ihre »Urheimat« übe auf die Juden unverbrüchliche Anziehungskraft aus. Patriotismus, Landverbundenheit und der Wille, sich zu erhalten, notfalls gegen den (Vernichtungs-)Willen einer feindseligen Umgebung, erklärte Landmann zum Fazit und zur Essenz jüdischer Geschichte:

»Für ein Volk, das zur Ruhe kommen will, ist das Land Israel auch heute, genau wie vor Jahrtausenden, denkbar ungeeignet. Zur Gefährdung durch die arabische Umwelt kommt eine politische Einstellung fast aller Mächte auch des Abendlandes hinzu, die auf die Vernichtung der zwei Millionen Israelis genauso ungerührt abzielt wie seinerzeit die Hitlerregierung auf die Ausrottung aller Juden Europas. Dennoch strömen immer weitere Zehntausende

-
- 22 Befremdlich lesen sich etwa ihre Ausführungen zur Soziallehre des »Juden Marx«. Unter den nomadischen Hebräern der Antike finde sich, so Landmann, ein sozialer Ur-Kommunismus, den Marx, »blind für die Tatsache, daß er der Mentalität der Seßhaften nicht gerecht wird und daher notwendigerweise statt Verbesserung nur katastrophale Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage aller Klassen« nach sich ziehe, der Menschheit als Erlösung gepredigt habe; Salcia Landmann, »Eher konservativ denn revolutionär. Marginalien zur jüdischen Geschichte«, S. 63, in: *Criticón*, Nr. 10, 1972, S. 62–67. Die Überlegungen, die Landmann zu Marx' »beduinische[m] Kommunismus« (oder: »Wüstenkommunismus«) anstellte, muten eher nach Dietrich Eckarts antisemitischer Sophisterei *Der Sozialismus von Moses bis Lenin* (1922) an, als dass sie den Zusammenhang von jüdischem und revolutionärem Denken seriös untersuchten.
- 23 Salcia Landmann, »Eher konservativ denn revolutionär«, S. 62.
- 24 Es handelte sich hier um einen Vorabdruck in *Criticón* von Landmanns Beitrag für den von Kaltenbrunner herausgegebenen Band *Rekonstruktion des Konservatismus* (1972), ein Buch, das direkt auf die 68er-Bewegung reagierte und sich als Gegenentwurf verstand. Landmann und Kaltenbrunner waren beide Gründungsmitglieder des PEN-Clubs Liechtenstein.

junger Juden nach Israel, um dort zu leben, wenn es sein muß, für das Land zu sterben.«²⁵

In den Augen Landmanns verwirklichte sich im Konservatismus so etwas wie instinktgebundene Lebensart. Im jüdischen Fall entsprach Konservatismus Zionismus. Linke Utopien seien dagegen zum Scheitern verurteilt, wenn sie nicht der den Völkern eigenen Kultur entsprachen. Innerhalb von *Criticón* fügten sich Landmanns Beiträge in Ansätze ein, nach denen ebenfalls Kulturen als abgeschlossene Gebilde begriffen waren, denen jeweils bestimmte Lebensweisen eigneten und die deswegen untereinander schwer vergleichbar seien. So wurde ein von Carl Schmitt inspiriertes »Pluriversum« abgeschlossener politischer Kulturen gegen den westlichen Universalismus positioniert. In *Criticón* entwickelte Konzepte funktionierten dabei keineswegs als vollendete Weltanschauungen, sondern reagierten situativ.²⁶ So konnte der von Landmann entwickelte konservative Zionismus gegen die Linke in Stellung gebracht werden, ohne dass die darin angelegte Konsequenz entfaltet wurde. Eines der tragenden Argumente war dabei ein sich als Antizionismus verkleidender linker Antisemitismus. Eine entsprechende Kritik von Judenfeindschaft bei Rechten vermisst man dagegen.

Die Möglichkeit einer Implementierung des Zionismus in das Projekt des kämpferischen Konservatismus erwog nicht bloß Landmann. Auch Hans-Dietrich Sander (1928–2017), stets am rechten Rand der *Criticón*-Autorenschaft beheimatet, griff die Idee auf.²⁷ Sander berichtete im Juni 1977 voller Euphorie über den Rechtsruck in Israel, der in seinen Augen »von weltgeschichtlicher Bedeutung«²⁸ war. Im Mai war der revisionistische Zionist Menachem Begin (1913–1992) ins Amt des Premierministers gewählt worden. Im Kampf gegen Bolschewismus und Liberalismus, der sich für Sander als verbindender Kampf

25 Salcia Landmann, »Eher konservativ denn revolutionär«, S. 67.

26 Vgl. Daniel-Pascal Zorn, »Ethnopluralismus als strategische Option«, in: Jennifer Schellhöf/Jo Reichertz/Volker M. Heins/Armin Flender (Hg.), *Großerzählungen der Rechten. Neue Rechte, Populismus, Islamismus, War on Terror*, Bielefeld 2018, S. 21–33, hier: S. 28f.

27 Sander war 1969 bei Hans-Joachim Schoeps mit einer Arbeit über Walter Benjamin und Carl Schmitt promoviert worden. Er pflegte enge Kontakte zu Schmitt, aber auch zum Berliner Judaisten Jacob Taubes, der wie Schoeps jüdischer Remigrant und zugleich Gegner der Neuen Linken war. Sander sollte sich später mit den rechtsextremen *Staatsbriefen* von *Criticón* distanzieren.

28 Hans-Dietrich Sander, »Großer Mittag in Israel«, in: *Criticón*, Nr. 41, 1977, S. 164.

der Rechten aller Länder darstellte, schien plötzlich Unterstützung von unverhoffter Seite am Horizont auf. Es erfüllte Sander mit tiefer Genugtuung, dass nun Protagonisten des rechten Flügels des Zionismus wie Begin, Ariel Sharon, Yigael Yadin und Moshe Dayan das bis dato um die Arbeiterpartei organisierte israelische Establishment attackierten. Begins jahrzehntelanger Kampf, erst gegen die britische Kolonialmacht, schließlich gegen die sozialistische Mehrheitsströmung im Zionismus imponierte Sander (so wie Begins Motto »Ich kämpfe, also bin ich«).²⁹ Den Kampfflieger Ezer Weizmann, der zunächst als Wahlkampfleiter Begins und ab 1977 als Verteidigungsminister agierte, nannte Sander – »wertfrei gesprochen«, aber voll offenkundiger Bewunderung – »eine Mischung aus Hermann Göring und Saint-Exupéry« (der Autor des *Kleinen Prinzen* war selbst Pilot und Kriegerflieger). In Sanders Vision einer konservativen Internationalen vermengten sich politische Strategie und antisemitische Ideologie miteinander.

Zunächst sei das »traditionelle Bündnis des Judentums mit dem Linksliberalismus in Frage gestellt«, was immerhin den Vorteil habe, dass in »Willy Brandts Internationale« nun keine israelische Regierung mehr vertreten war. Wesentlich bemerkenswerter als die Tatsache, dass bei Sander die Mär vom »jüdischen Bolschewismus« anklang, war der Schluss, den er daraus zog: Es seien nun Neuansätze möglich, die nicht zuletzt dem Judentum zugutekämen. Der Linksliberalismus sei eine destruktive politische Bewegung und habe dem Judentum selbst großen Schaden zugefügt, von dem es sich fortan erholen könne. Auch in späteren, nahezu offen antisemitischen Veröffentlichungen sollte sich Sander nicht scheuen, das angebliche Wohl der Juden als Unterlage seiner Argumentation anzuführen. Der politische Richtungswechsel in Israel verleite darüber hinaus zur Hoffnung, das israelische Beispiel möge sich als »Initialzündung« auf die ganze westliche Welt so auswirken, dass das zerfallende parlamentarische System auch in den anderen westlichen Ländern von der Herrschaft starker Männer abgelöst werde, die den Anforderungen der Zeit gewachsen waren. Der dritte Aspekt folgte aus den ersten beiden: Israel habe sich – auch hier sah Sander den Judenstaat als Vorbild für andere – dem »imperialen Marasmus« der USA entzogen. Die USA hätten eine internationale Vorherrschaft etabliert, die sich auf die linksliberale Ideologie

29 Auch Armin Mohler hatte für Begin eine gewisse Bewunderung übrig, vgl. Armin Mohler, »Mutprobe zwischen den Stühlen. Michael Wolffsohn, *Ewige Schuld? 40 Jahre deutsch-jüdisch-israelische Beziehungen* (1988) [Rezension]«, S. 150, in: *Criticón*, Nr. 107, 1988, S. 148–150.

und schwache Landesregierungen stütze. Auch die anderen Länder müssten lernen, sich aus der »lebensgefährliche[n] Ostpolitik« der USA herauszulösen.

Sanders Bericht war einer der wenigen *Criticón*-Texte, in denen explizit zu Israel Stellung genommen wurde, mithin gar die Möglichkeit einer deutsch-israelischen Partnerschaft unter Konservativen aufschien. Die Hoffnung, die Sander zu diesem Zeitpunkt in Israel setzte, auf den Konservatismus im internationalen Maßstab auszustrahlen, sollte sich nicht erfüllen. Grundlegend war hierfür die Annahme, ein rechtes Israel könne von den sozialistischen und liberal-westlichen Kräften der schleichenden Zersetzung ausgenommen werden, die Sander als Bedrohungsszenario imaginierte. Träger des globalen Zerfalls, den Sander heraufziehen sah, waren damit ausschließlich die USA, deren Joch die Völker, einschließlich des jüdischen, abzuschütteln hätten. Sanders Hoffnung war jedoch nicht von langer Dauer und schlug in böse Verbitterung um.

Sander veröffentlichte 1988 mit *Die Auflösung aller Dinge* ein massiv antisemitisches Werk, das den »destruktive[n] Zusammenhang von Judentum und Moderne« aufzudecken vorgab.³⁰ Das Buch war eine metaphysisch aufgeladene Thesen-Sammlung zum Antisemitismus mit revisionistischer Stoßrichtung. Juden und Deutsche erschienen als wesensfremde, einander abstoßende Kräfte, deren Zusammenleben die »Judenfrage« erzeuge. Das Grundübel der Zeit sei der Antisemitismus-Vorwurf, der die Deutschen auf ewig stigmatisiere. Auch der Zionismus war in die antisemitische Geschichts- und Weltdeutung Sanders eingebettet: als scheiternder Versuch des Judentums, sich einen »staatlichen Raum« zu konstituieren. Die Juden seien ganz und gar unfähig, einen Staat zu errichten und als Gemeinwesen zu erhalten, da sie als Nomaden- und Parasitenvolk von den Erfolgen anderer zehrten. Darüber hinaus hätten die Zionisten als raumfremde Eindringlinge Unrecht an den Bewohnern Palästinas begangen.³¹ Sanders vormalige Differenzierung zwischen der israelischen Rechten und Linken war inzwischen nicht mehr relevant und war von einem wahnhaften Antisemitismus verschlungen worden. In Sanders 1990 ins Leben gerufenen *Staatsbriefen* kam neben zahlreichen *Criticón*-Autoren auch Salcia Landmann erneut zu Wort. Auch die *Staatsbriefe* waren eine Sammelplattform, allerdings primär für verschiedene Formen des Rechtsextremismus. Die Zeitschrift verlor schon nach wenigen Ausgaben jeden Bezug zur Realität und verfiel einer katastrophisch-apokalyptischen

30 Hans-Dietrich Sander, *Die Auflösung aller Dinge*, Castel del Monte 1988, S. 8.

31 Vgl. ebd., S. 169f. Der Grundgedanke findet sich bereits bei Adolf Wahrmund, *Das Gesetz des Nomadenthums und die heutige Juden Herrschaft*, Karlsruhe/Leipzig 1887.

Weltsicht, in der im Kampf mit den Feinden Deutschlands allein die Optionen »Sieg oder Untergang« zur Debatte standen.³² Landmann versuchte gegen den von Sander und anderen vom ersten Heft an ausgebreiteten Antisemitismus zu intervenieren, schied aber bald aus der Autorenschaft.³³

Aber auch in *Criticón* blieben die sich zu Israel bekennenden Texte Salcia Landmanns, spätestens zum Ende der 70er-Jahre, nicht unangefochten. 1979 schloss sich an eine Rezension Landmanns, in der sie ein Buch über den Nahostkonflikt mit pro-israelischer Ausrichtung vorgestellt hatte,³⁴ eine weitere Buchbesprechung an. Darin besprach Karl Jering (1914–1990), ein Aktivist aus dem sudetendeutschen Vertriebenenkontext, eine Publikation des aus der Sowjetunion nach Israel emigrierten Schriftstellers Ephraim Sevela (1928–2010), die, um die ganze Tragweite der Problematik Israels zu begreifen, enthusiastischen Reiseberichten über das Land zur Seite zu stellen sei. Neben der in Israel

32 Vgl. Rainer Erb, »Staatsbriefe (1990–2001)«, in: Wolfgang Benz (Hg.), *Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band 6: Publikationen*, Berlin 2013, S. 664–667.

33 Die Korrespondenz Sander/Landmann zeigt, dass Sander mehr als nur ein Coup gelungen war, mit Salcia Landmann eine prominente Jüdin für ein rechtsextremes Zeitschriftenprojekt zu gewinnen. Die *Staatsbriefe* wurden Landmann zu einem regelrechten Herzensprojekt. Das Verhältnis begann zu leiden, nachdem Texte von ihr unter Vorwänden und Vertröstungen nicht abgedruckt oder gekürzt wurden. Erst als mit Reinhold Oberlercher und in Folge auch durch Sander selbst ein sich nicht zuletzt an Israel festsetzender Antisemitismus Einzug erhielt, schied Landmann aus dem Projekt aus, nachdem sie zunächst noch versucht hatte, argumentativ dagegen zu intervenieren, vgl. Salcia Landmann, »Fundamentalismus und Zionismus«, in: *Staatsbriefe*, Nr. 2, 1990, S. 37. Sander verstieg sich zusehends in Holocaustrelativierungen oder gar -leugnungen, was Landmann schließlich mit kaustischen Briefen quittierte. Sie hatte jedoch zu spät den Antisemitismus Sanders als solchen erkannt und war zunächst sogar bereit gewesen, sein antisemitisches Werk *Die Auflösung aller Dinge* »aus jüdischer Sicht« zu besprechen, um damit Sander Gelegenheit zu bieten, einen intellektuellen Disput zu inszenieren, um seine These, die Juden trügen maßgebliche Schuld an ihrer Verfolgung, salonfähig zu machen. Vgl. Salcia Landmann, »Die Auflösung aller Dinge« aus jüdischer Sicht«, in: *Staatsbriefe*, Nr. 3, 1990, S. 32–36. Der Autor hat die Korrespondenz im Nachlass Salcia Landmanns eingesehen, der sich in der Kantonsbibliothek Vadana St. Gallen befindet, NL 53 (Landmann), A: 1:61 und A:2:34.

34 Salcia Landmann, »Israel und die Palästinenser. W. Roxan, *Zionismus, Israel und die Palästinenser* (1978) [Rezension]«, in: *Criticón*, Nr. 52, 1979, S. 96. Hinter dem Pseudonym W. Roxan stand als Autor der 1909 in Czernowitz geborene Holocaustüberlebende Wolf Rosenstock.

vollbrachten Aufbauarbeit dürfe die Enttäuschung vieler dorthin Immigrierter nicht ausgeblendet werden. Jering gab äußerst lustvoll Sevelas Eindrücke wieder, nach denen der Judenstaat als ein regelrechtes Fiasco erschien, Chaos und Korruption regierten in einem zerrissenen und letztlich unbewohnbaren Land:

»Unehrllichkeit, Barbarei auf den Straßen, so daß dieses Land mit einem nicht übermäßigen Verkehr die höchste Unfallrate der Erde hat, falsche Rechnungen in den Gasthäusern, betrügerische Machenschaften der Impresarii, Korruption und Diebstahl, gleichgültige Ärzte, eine faule Bürokratie, riesige Defizite, die bedenkenlos durch Spendengelder gestopft werden, Unterschleif in einem Ausmaß, das selbst einen großen Staat zugrunde richten würde, barbarische Respektlosigkeit, die den Triumph der Unverschämten und Gewalttätigen garantiert. Selbst von der gerühmten Armee, zu der er dreimal einberufen wurde, hält er nicht viel, auch hier herrsche Gleichgültigkeit und Fahrlässigkeit, Rassenhaß zwischen den schwarzen Sephardim, die bereits drei Viertel der Rekruten stellen und den weißen Offizieren und Spezialisten, Hoffart und Beziehungen.«³⁵

Jering beschrieb das jüdische Staatsprojekt als unproduktives und nicht lebensfähiges Gebilde, seine Bewohner als faul, korrupt und zum Wehrdienst untauglich; die Juden seien unfähig, einen Staat zu errichten und als Gemeinwesen zu verwalten. Bereits die Arsenalen des völkisch-nationalsozialistischen Antizionismus der 1920er- bis 40er-Jahre waren mit diesen Stereotypen bestückt.³⁶ Es darf bezweifelt werden, dass konservative Leser dieser Buchbesprechung das sich vom Rest der Darstellung abhebende und vorgeblich mit Israel sympathisierende Urteil zum Schluss teilten, nachdem Jering so ausschweifend und mit merklich antisemitischem Einschlag derlei chaotische Zustände geschildert hatte: »[D]ie Welt wäre um das begabteste ihrer Völker ärmer, wenn es keine Juden gäbe.«³⁷

Jering stellte aber noch einen weiteren Bezug her. Ohne direkten Zusammenhang zu Sevelas Buch griff er die antisemitischen Schau-Prozesse in der Sowjetunion und ihren Satellitenstaaten auf. Stalin habe sich vieler

35 Karl Jering, »Eine Israel-Kritik. Ephraim Sevela, *Farewell, Israel!* (1977) [Rezension]«, S. 98, in: *Criticón*, Nr. 52, 1979, S. 96–99.

36 Vgl. Fabian Weber, *Projektionen auf den Zionismus. Nichtjüdische Wahrnehmungen des Zionismus im Deutschen Reich 1897–1933*, Göttingen 2020, S. 210–240.

37 Karl Jering, »Eine Israel-Kritik«, S. 99.

einflussreicher Juden entledigt, nachdem er sich zuvor der jüdischen Gemeinden »als der fünften Kolonne bedient [habe], um die Völker seinem Regime gleichzuschalten.« Damit bediente der Autor allerdings vor allem die Legende vom »jüdischen Bolschewismus«, scheinbar kritisch und anti-antisemitisch aufgearbeitet, indem er die Ermordung der jüdischen Parteikader als judenfeindlich motiviert benannte. Damit verfolgte er aber eine revisionistische Absicht. Denn es sei kaum bekannt, dass der antisemitische Vernichtungsfeldzug der Deutschen von den Kommunisten »konsequent fortgeführt wurde«, Täter und sogar Meister des europäischen Judenmordes seien also russische Kommunisten, nicht Deutsche.³⁸ Das sollte in der Tat den Nolte-Thesen und dem Historikerstreit 1985 vorgreifen. In *Criticón* war spätestens 1979 ein polemischer Geschichtsrevisionismus gang und gäbe. Wenn dabei die Rolle einzelner Juden hervorgehoben oder antisemitische Bilder beiläufig eingestreut wurden, durfte eine Leserschaft vorausgesetzt werden, die diese einzuordnen verstand.

Revisionismus und Israel

Einspruch gegen die Vergangenheitsbewältigung war eines der Kernanliegen von *Criticón*. Herausgeber Schrenck-Notzing polemisierte seit Mitte der 60er-Jahre über die öffentliche Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und dessen wissenschaftliche und juristische Aufarbeitung als unkritische Verinnerlichung einer von der amerikanischen Besatzungsmacht verordneten »Charakterwäsche« und der durch die alliierte »Umerziehung« propagierten Werte.³⁹ Man habe die Deutschen zu einem »völlig durchneurotisierten Volk« gemacht, wie einer seiner wichtigsten Stammautoren Armin Mohler urteilte, vor allem um diese als Herrschaftsobjekt gefügig zu machen und jede konservative Opposition auszuschalten.⁴⁰ Den »Nasenring« der Vergangenheitsbewältigung versuchte Mohler mit dem Werkzeug Revisionismus zu

38 Ebd., S. 98.

39 Vgl. Caspar von Schrenck-Notzing, *Charakterwäsche. Die amerikanische Besatzung in Deutschland und ihre Folgen*, Stuttgart 1965. Dazu Friedemann Schmidt, *Die Neue Rechte und die Berliner Republik. Parallel laufende Wege im Normalisierungsdiskurs*, Wiesbaden 2001, S. 41f.

40 Zitiert nach Sebastian Dittrich, »Zeitschriftenporträt: Criticón«, S. 270.

durchtrennen. Immerfort war er bestrebt, Deutsche ebenfalls zu Opfern alliierter Gewalt zu stilisieren und umgekehrt Amerikanern, Russen und Juden Täter-Vorwürfe anzuhängen. Anlässlich der Erstaussstrahlung der amerikanischen TV-Serie *Holocaust* 1979, die er als einzigen Antisemitismus-Vorwurf an die Deutschen auslegte, erklärte Mohler: Es sei »Busineß« [sic!] und Herrschaftsmittel der Juden, andere Völker des Antisemitismus zu bezichtigen. Es sei vor allem kein Zufall, dass eine filmische Aufbereitung der Nazi-Zeit gerade zu diesem Zeitpunkt zum Einsatz komme, da »die jüdischen Minderheiten heute weltweit mit dem Rücken an der Wand stehen, auch in den USA – daran sind der ›Antisemitismus‹ (oder besser: Antizionismus) der kommunistischen Welt und die Öl-Trumpfkarte der Araber (ebenfalls Semiten) gleichzeitig schuld.«⁴¹

Es ging Mohler um die Demontage scheinbarer Antisemitismus-Vorwürfe, nicht direkt um Israel. Israel erscheint lediglich als eine von vielen »jüdischen Minderheiten«, der Judenstaat als eine solche im arabischen Raum, die wie seine Entsprechungen in den USA und Deutschland gezielt Antisemitismus-Vorwürfe in die Welt streue, um seine Macht moralisch abzusichern. Für Mohler waren diese durchweg unangebracht: gegen die Deutschen, wegen des »so mannigfach auch an Deutschen begangenen Holocaust«, der bis heute in der Aufarbeitung der Geschichte ignoriert werde. Wie hinter den jüdischen Opfern von Auschwitz ein Julius Streicher stehe, stehe ein Ilja Ehrenburg »hinter dem deutschen Mädchen, das von fünfzehn Rotarmisten vergewaltigt, dann abgestochen und in die Jauchegrube versenkt wird«⁴²; gegen die Sowjetunion, dessen Antizionismus so wenig antisemitisch sei, wie er es im arabischen Raum sein könne, seien die Araber doch selbst Semiten. Unterstellte Antisemitismus-Vorwürfe erschienen so als Art »Selbsterhaltungsakt« der Juden, um angesichts ihrer bedrohten Vorherrschaft – in Europa, dem Nahen Osten, allerorts – weiterhin moralische Trümpfe in der Hand zu behalten.

Die Diskussion flammte bald wieder auf. 1986 löste der Historikerstreit im konservativen Lager Empörung aus. In der Zeitschrift *Criticón* wurden ausführliche Kontroversen über die einzelnen Debattenstränge, Vorwürfe und mögliche Konsequenzen geführt, wobei sich sowohl Relativierungsversuche

41 Armin Mohler, »Die Deutschen in der Mühle. Zum Stand der Vergangenheitsbewältigung nach ›Holocaust‹ und nach der Anti-Diwald-Kampagne«, S. 56, in: *Criticón*, Nr. 52, 1979, S. 55–59.

42 Ebd., S. 56f. Mohler nannte ferner Kriegsverbrechen der Alliierten und den Morgenthau-Plan »veritable Genozid-Planungen« an Deutschen.

als auch differenzierende Auseinandersetzungen finden.⁴³ Der Historiker Dietrich Aigner griff einen Hauptstreitpunkt der Debatte auf: die von Nolte relativierte Singularität des Holocausts. Da nicht nur Deutsche zu einem Genozid in der Lage seien, sei die Akzeptanz der von linksliberalen Historikern behaupteten Singularität mit der Anpassung und Unterordnung »an das vorrangige Interesse fremder Mächte« identisch.⁴⁴ Die Kolonialgeschichte der westlichen Alliierten sei samt und sonders voller genozidaler Verbrechen, was jedoch nicht frei und im Zusammenhang mit dem Holocaust diskutiert werden dürfe, so Aigner. Im Geflecht dieser über die Deutung der Geschichte ausgetragenen Machtinteressen spielten auch Israel und der Zionismus eine Rolle.

Aigner griff die Behauptung Noltés auf, Chaim Weizmann habe als Präsident der Zionistischen Organisation noch vor dem deutschen Überfall auf Polen dem Deutschen Reich den Krieg erklärt, und wies diese explizit zurück. Auf diese Relativierung des Dritten Reichs hatte vor ihm zwar bereits der Historiker Heinrich August Winkler hingewiesen, entscheidend war hier aber vielmehr, wozu Aigner die Behauptung nochmals aufgriff. Die Briefe Weizmanns an Premierminister Chamberlain, im Wesentlichen Loyalitätsbekundungen der von ihm repräsentierten zionistischen Juden innerhalb Großbritanniens, von Nolte als »jüdische Kriegserklärung« an Hitler herangezogen, zeigten die ohnmächtige Hilflosigkeit jüdischer Führer, die keine Großmacht von der Notlage des jüdischen Volkes zu überzeugen vermochten. Die Geschichte des Zionismus mache also deutlich, so Aigner, »warum die Juden in aller Welt heute so verzweifelt um Israel kämpfen und bangen: weil sie wissen, daß sie sich im Grunde nur auf sich selbst verlassen können.« Aigner simulierte Einfühlung in das jüdische Schicksal, um sich gleich im Anschluss aller Verantwortung zu entledigen. Dass die Juden an der Singularität von Auschwitz festhielten, sei »aus Gründen, die jeder Deutsche respektieren muß«, durchaus nachvollziehbar, sei doch die Shoah »Höhe- und Wendepunkt einer 2000 Jahre währenden Leidensgeschichte, die, so kann man nur wünschen und hoffen, mit der »nationalen Wiedergeburt« in einem gesicherten Staate Israel für alle Zukunft ein Ende gefunden hat.«

43 Vgl. Florian Finkbeiner, *Nationale Hoffnung und konservative Enttäuschung. Zum Wandel des konservativen Nationenverständnisses nach der deutschen Vereinigung*, Bielefeld 2020, S. 136–139.

44 Dietrich Aigner, »Fetisch und Tabu. Betrachtungen zum sogenannten »Historikerstreit«, in: *Crítica*, Nr. 104, 1987, S. 257–262, hier: S. 257.

Und: »Solange dieser Staat in Gefahr ist, bedarf er der Erinnerung gleichsam als schutzgewährendem Fetisch in einer fast immer als feindlich erfahrenen Umwelt.«⁴⁵

Für Aigner bedeutete ein solches Zugeständnis aber vor allem, dass die Deutschen von jeder Verantwortung für Israel befreit waren. Für sie stelle sich die Frage naturgemäß ganz anders. Der »Fetisch« Shoah-Erinnerung sei für die Juden Israels also wichtig, um im Falle einer Bedrohung die Fundierung ihres Staates nicht aus den Augen zu verlieren. Solange Israel damit allein die Agenda des eigenen Überlebenskampfes festigte, dürfte auch »ein sich auf sich selbst besinnendes und über sich selbst bestimmendes Deutschland« damit kein weiteres Problem haben. Diente der »Fetisch« aber zur Bevormundung der Deutschen, sähe die Sache freilich anders aus. »Westliche Werte« dienten in erster Linie dazu, um der Weltöffentlichkeit einzupfropfen, nur Deutsche seien zu genozidalen Verbrechen imstande und waren damit allein dem politischen Zweck verpflichtet, die Deutschen in eine politisch-militärische Frontstellung gegen den Osten hineinzuzwängen. Debatten über die NS-Verbrechen stünden daher dem deutschen Überlebensinteresse diametral entgegen.

Die konservative »Bewältigung der Vergangenheitsbewältigung«⁴⁶ (Armin Mohler) spielte eine Schlüsselrolle im Kampf für Deutschlands wiederherzustellende Souveränität, derer die Deutschen einst von den Siegermächten des Zweiten Weltkriegs beraubt worden seien. Auf lange Sicht zielte der »kämpferische Konservatismus«, der in *Criticón* ausgelotet wurde, auf eine souveräne deutsche Raum- und Geopolitik, die sich aus dem Interessengeflecht der West- und Ostmächte gelöst haben würde. Im Zuge dessen sollten sich in den 1990er-Jahren, nach der deutschen Wiedervereinigung und durch die Wahrnehmung der Golf-Kriege, diese geopolitischen Sehnsüchte aus der Perspektive eines wiedererstarkten Deutschlands mit dem Komplex Vergangenheitsbewältigung vermischen.

45 Ebd., S. 260.

46 Armin Mohler, »Deutscher Konservatismus seit 1945«, in: Gerd-Klaus Kaltenbrunner (Hg.), *Die Herausforderung der Konservativen. Absage an Illusionen*, München 1974, S. 34–53, hier: S. 45f.

Planetarischer Größenwahn: Renaissance der Geopolitik

Für die Neue Rechte endete die Nachkriegszeit mit der deutschen Wiedervereinigung. Aus der *Criticón*-Rechten ertönte in Folge ein mitunter »aggressiv vorgetragene[r] Anspruch auf eine internationale Führungsrolle Deutschlands«. ⁴⁷ In den 1980er-Jahren wurden vereinzelt neidvolle Phantasien auf Israel projiziert, die eine verkniffene Sehnsucht nach eigenem Agieren im geopolitischen Kampf um Raum verrieten. Mit dem Zweiten Golfkrieg (1990/91) agierten sich diese ungleich selbstbewusster aus. Mit dem Ende der Blockkonfrontation schien ein neuer Kampf um Räume eröffnet. Damit fand das Konzept der »Geopolitik«, auf das sich die antidemokratische Rechte seit der Weimarer Republik als »Apologie von bewaffneter Volksgemeinschaft und imperialistischer Landnahme« ⁴⁸ (Jürgen Osterhammel) bezog, eine Renaissance.

G. Franz Schmeidel-Roelman wies die *Criticón*-Leser 1982 in einer Besprechung von *Israels Sicherheitspolitik* des deutsch-israelischen Journalisten Rafael Seligmann am Beispiel Israels darauf hin, »wie rasch sich eine Krise entwickeln und zum Krieg werden kann und wie notwendig dann die Existenz einer gut gerüsteten und ausgebildeten Armee im Zusammenwirken mit einer vorplannenden, schnell reagierenden Regierung ist.« ⁴⁹ Die Eifersucht auf ein Land, das sich einer starken und erfolgreichen Armee rühmen durfte, steigerte sich zu Beginn der 1990er-Jahre zu offenem Neid: Die sich vom Joch des Internationalismus befreienden »Völker« Ex-Jugoslawiens zeigten wie Israel das Wesen des Politischen. Mit Carl Schmitt führte der Ökonom und Bundeswehr-Reserveoffizier Joachim Weber aus, dass Kraft und Wille eines Volkes vonnöten seien, sich und seinen angestammten Raum zu bewahren, während die schwachen Völker zum Untergang verurteilt waren. Der Judenstaat wisse sich des Instruments der Geopolitik zu bedienen. Israel verteidigte nicht allein seine bedrohte Existenz, es habe sogar »in mehreren Kriegen seinen ›Lebensraum‹ erheblich ausgebaut«. Dies werde »ungeniert mit der Notwendigkeit der Gewinnung bzw. Behauptung gewonnenen Lebensraumes begründet«. Indes, den Deutschen sei geopolitisches Handeln weiterhin untersagt. Von wem, erklärte Weber zwar nicht, aber sein Neid auf andere wurde offenkundig: »Lebens-

47 Friedemann Schmidt, *Die Neue Rechte und die Berliner Republik*, S. 61.

48 Jürgen Osterhammel, »Die Wiederkehr des Raumes: Geopolitik, Geohistorie und historische Geographie«, in: *Neue Politische Literatur*, Nr. 43, 1998, S. 374–397, hier: S. 380.

49 G. Franz Schmeidel-Roelman, »Wachsamkeit als Preis der Freiheit. Rafael Seligmann, *Israels Sicherheitspolitik* (1982) [Rezension]«, in: *Criticón*, Nr. 72/73, 1982, S. 209.

raum-Gewinnung wird erst schief, wenn sich der Falsche darum bemüht, so entpuppt sich die Kritik.«⁵⁰

Es war kein Zufall, dass die eigene Sehnsucht nach »Lebensraum« ausgerechnet auf Israel projiziert wurde. Eine solche Projektion ging alles andere als mit Anerkennung Israels auf Augenhöhe einher. Vielmehr zeige sich hier ein Konkurrent und Widersacher. Israel verfolge »ungeniert«, was den Deutschen untersagt werde. War »Lebensraum-Gewinnung« doch das Recht oder sogar die Pflicht eines jeden Volkes, sofern es seinen Untergang nicht bereit war zu akzeptieren. Deutschland war nach fester Überzeugung der *Criticón*-Rechten durch den Zwang der Vergangenheitsbewältigung moralisch delegitimiert und damit als geopolitischer Konkurrent eliminiert worden. Die Beziehung zwischen Vergangenheitsbewältigung und Israel wurde bereits erläutert. Das vermeintliche Verdikt der Geopolitik als Folge aufgezwungener Vergangenheitsbewältigung entlädt sich in den frühen 1990er-Jahren direkt gegen Israel. Israel wird zur »Projektionsfläche für die Abspaltung eigener Negativität« (Dan Diner), indem NS-Attribute auf den Judenstaat übertragen und diesem als angebliche Verhaltensweisen zugeschrieben werden.⁵¹

Träumten *Criticón*-Autoren dieser Jahre von einem neuen Griff nach der Weltmacht, nahmen Berichte über Israel, dessen Existenz auf den »Spitzen seiner Bajonette« ruhe, antimilitaristische und pazifistische Gestalt an. Der Autor Michael Schwalk mahnte in einem Bericht aus dem Jahr 1991 zunächst beide Seiten, also Israelis und Palästinenser, zu Kompromissbereitschaft und wies mit vermeintlicher Ausgewogenheit auch auf »Überfälle palästinensischer Fanatiker« hin. Schnell machte er aber deutlich, dass ein unbelehrbar aggressives, rachsüchtiges und regelrecht willkürlich mordendes Israel dafür verantwortlich sei, dass es in diesem Konflikt keinen Frieden geben könne. Palästinenser werden zu Opfern der jüdischen Besatzer und Eindringlinge erklärt, deren organische Heimat Israel zerstört habe. Israel trete ungehemmt als Besatzungsmacht auf, auch, da niemand es zu kritisieren wage. Israelische Soldaten schossen »höhnisch lächelnd« Kinder und Jugendliche zu Krüppeln – Verbrechen über die die Weltöffentlichkeit schweigen würde. In den Text eingestreute Bibelzitate illustrierten einen angeblichen Racheinstinkt, der

50 Joachim Weber, »Renaissance der Geopolitik. Deutschland in der Orientierungskrise«, in: *Criticón*, Nr. 129, 1992, S. 31–33, hier: S. 32.

51 Diner beschreibt den Antiamerikanismus in Deutschland als eine solche Projektion. Dieser lässt sich darin mit neuem Antizionismus vergleichen. Dan Diner, *Feindbild Amerika. Über die Beständigkeit eines Ressentiments*, München 2002, S. 129.

aus der jüdischen Tradition resultiere sowie den religiös-fundamentalistischen Besitzanspruch auf das Land Israel. Das angeblich dem Staat Israel zugrundeliegende Selbstverständnis als »auserwähltes Volk« begründete die unterstellte Unversöhnlichkeit der Juden.⁵²

Ferner erschien Israel als Profiteur der abzulehnenden politischen Ordnung, als Anhängsel amerikanischer Interessen, in die auch Deutschland im Zuge des Kalten Krieges vormals eingebunden war. Mit dem Erliegen des Ost-West-Konflikts werde unter der Ägide der USA eine globale von George Bush sen. ausgerufene »Neue Weltordnung« geformt, an der auch Israel Anteil habe. Es gelte daher, vor allem nach Ansicht der isolationistischen Fraktion in *Criticón* um Mohler, amerikanische und israelische Interessen schonungslos daraufhin zu prüfen, ob diese den deutschen Interessen entsprächen. Im Stil einer Kosten-Nutzen-Abwägung reduzierte der Jurist Josef Schüßlburner das Für und Wider einer deutschen Beteiligung am Golfkrieg: Weder habe die Besetzung Kuwaits für Deutschland einen Nachteil gehabt noch seine Befreiung einen Vorteil. Schüßlburner vertrat einen radikalen Isolationismus, der konsequent am Schmitt'schen Paradigma der Außenpolitik orientiert war. Die rigide Durchsetzung nationaler Interessen sei prinzipiell dem Einsatz für überstaatliche Normen und universalistische Prinzipien vorzuziehen.⁵³ Dem Golfkrieg vorangegangene deutsche Waffenlieferungen an den Irak hatten zu heftigen internationalen Protesten und schließlich zur deutschen Militärhilfe für Israel geführt. Schüßlburner beanstandete, dass man mit Stellung eines kleinen deutschen Kontingents im Golfkrieg, »Israel wenigstens die ›Patriots‹ [=Raketabwehrsystem] in Rechnung [...] stellen« hätte können.⁵⁴

Die geopolitischen Phantasien neurechter Autoren wiesen einen engen Zusammenhang mit der bekämpften Vergangenheitsbewältigung auf. Stellte Schüßlburner in *Criticón* Israel lediglich als Nutznießer einer sich gegen Deutschland verschworenen Ordnung dar, sollte er in den von Sander herausgegebenen *Staatsbriefen* indes nochmals enthemmter gegen Israel schießen. Damit bewies er, dass sich seine geopolitischen Phantasien aus antisemitischen Projektionen speisten. Ähnlich wie Aigner und Mohler es in den 1980er-Jahren in *Criticón* beklagt hatten, wandte auch Schüßlburner im Jahr 1993

52 Michael A. Schwilk, »Kein Frieden herrscht im Heiligen Land«, in: *Criticón*, Nr. 124, 1991, S. 91–92, hier: S. 92.

53 Vgl. Friedemann Schmidt, *Die Neue Rechte und die Berliner Republik*, S. 140.

54 Josef Schüßlburner, »Die Deutschen und die neue UN-Ordnung. Schlußfolgerungen aus dem Golfkrieg«, in: *Criticón*, Nr. 124, 1991, S. 61–63, hier: S. 62.

ein, dass Israel »ein Deutschland mit einem Kainsmal« benötige. Der Holocaust sei das identitätsstiftende Ereignis des gesamten Judentums und habe die traditionelle Religion abgelöst. Keineswegs handle es sich hierbei aber bloß um eine zu ignorierende »Ideologie eines vorderasiatischen Kleinstaa-tes«. Deutsche und jüdisch-israelische Interessen überkreuzten sich hier. Schüsslburner phantasierte eine »Israellobby« als Feind der Deutschen herbei. Aus der Shoah wurde so eine »Feinderklärung« an die Deutschen, bis hin zu angeblich »geplante[n] Mordaktion extremistischer Gruppen aus Israel«⁵⁵.

Brüche und Kontinuitäten: *Criticón* unter Gunnar Sohn

Die Wahrnehmung Israels in *Criticón* war über Jahrzehnte hin äußerst selektiv, politische Positionen wurden situativ angepasst, ohne dass etwaige Widersprüche für die sich um das Blatt formierende Neue Rechte zum Problem geworden wären. Alexander Gaulands »je nachdem« von 1986 kann daher nicht nur als Hinweis interpretiert werden, ob er persönlich »Israel als Heil oder Unheil betrachtet«. Die Formulierung kann zudem exemplarisch für eine in *Criticón* kultivierte Haltung eingesetzt werden, nach der politische Positionierungen nicht in erster Linie dogmatisch bestimmt wurden, sondern »je nachdem« es die Situation erforderte. Jedes »je nachdem« blieb dabei natürlich an den »nationalen Imperativ« (Hans-Dietrich Sander) gekoppelt.

Salcia Landmanns Israel-Plädoyers und ihre Kritik des linken Antisemitismus während der 1970er-Jahre waren nützlich, weil sie mit dem Beschuss der Linken verbunden waren. Analog dazu lässt sich auf die heutige Kritik des Antisemitismus in der AfD verweisen, die sich auf die Kritik von Antisemitismus unter Migranten konzentriert. Damit wird sowohl das Feindbild muslimische Migration bei gleichzeitigem Desinteresse am Islam als Herrschaftsprinzip aufrechterhalten als auch Judenfeindschaft als nicht hausgemachtes, sondern importiertes Problem von den Deutschen abgespalten. In beiden Fällen erscheint die Solidarität zu Juden und Israel als »fragil, prekär und tem-

55 Josef Schüsslburner, »Die zwingende Frage nach einer jüdischen Vergangenheitsbewältigung«, in: *Staatsbriefe*, Nr. 4, 1993, S. 25–31, hier: S. 28f.

porär«⁵⁶. Landmanns Pro-Israelismus und Israel selbst waren in *Criticón* Gegenstand der Kritik, wenn die Existenz Israels als Störfaktor deutscher Souveränität erachtet wurde. Das konnte sowohl auf moralischer als auch auf geopolitischer Ebene der Fall sein. Der Judenstaat überschattete als halluzinierter Hort der Verfolgung ein souveränes nationales Agieren, der Deutschland mit der NS-Vergangenheit konfrontiere. Mit dem aus der Wiedervereinigung gezogenen nationalen Selbstbewusstsein ließ sich Israel mit seinen eigenen Waffen schlagen: Nun wurde Israel mit aggressiver Kritik bedacht und damit moralische Entlastung von der deutschen Vergangenheit geschaffen.

Während Sanders *Staatsbriefe* diesen Kurs fortsetzten und seit dem Zweiten Golfkrieg ungehemmt antisemitische Kritik auf die von den USA und Israel errichtete »Neue Weltordnung« richteten, sollte *Criticón* zur Mitte der 1990er-Jahre nochmals eine gegenläufige Entwicklung nehmen. Das Magazin erlebte in diesen Jahren einen Generationenwandel, die führenden Köpfe Gaspar von Schrenck-Notzing und Armin Mohler traten in den Hintergrund. Nach der Übergabe der Herausgabe an Gunnar Sohn 1998 erfuhr das Blatt eine inhaltliche Neuausrichtung. Libertäre und nationalliberale Akteure gewannen an Einfluss und sollten das Blatt insgesamt stärker wirtschaftspolitisch profilieren. Sohn und sein Chefredakteur Ansgar Lange übten aber auch massive Kritik an der Traditionslinie der für das Blatt bis dato so wichtigen Konservativen Revolution als zu faschismusnah und setzten an ihrer statt einen westlich-liberalen Freiheitsbegriff. Nach den terroristischen Anschlägen vom 11. September 2001 nahm *Criticón* eine pro-amerikanische und pro-israelische Position ein. Die Zeitschrift konnte zugleich ihren Anti-Establishment-Kurs wahren, da inzwischen eine rot-grüne Regierung das Zepter übernommen hatte. Neoliberale Kritik an Ökologie und staatlichen Marktregulierungen als Politik der Bevormundung fanden Eingang in das Themenspektrum.⁵⁷ Sohn kritisierte zudem Antiamerikanismus und Antizionismus innerhalb der rot-grünen Regierungsparteien.⁵⁸ Die Haltung zu USA und Israel dienten Sohn als Demarkationslinie: Er beklagte Antizionismus auf deutschen Friedensdemos,

56 Lars Rensmann, »Die Mobilisierung des Ressentiments. Zur Analyse des Antisemitismus in der AfD«, in: Ayline Heller/Oliver Decker/Elmar Brähler (Hg.), *Prekärer Zusammenhalt. Die Bedrohung des demokratischen Miteinanders*, Gießen 2020, S. 309–342, hier: S. 329.

57 Vgl. Sebastian Dittrich, »Zeitschriftenporträt: Criticón«, S. 264f. und S. 278–280.

58 Vgl. Gunnar Sohn, »Karsli, Israel und die Grünen«, in: *Criticón*, Nr. 174, 2002, S. 4.

auf denen »von Israelis als ›Rassisten‹, den ›Nazis von heute‹ und von einer ›jüdisch dominierten Presse« die Rede war. Antisemitismus finde sich folglich nicht mehr nur »bei den rechtsradikalen Dumpfbacken«, sondern auch bei der Linken, die sich nicht scheue, palästinensische Selbstmordattentate zu verteidigen oder zu verharmlosen. Folgendes Plädoyer verdeutlichte, dass *Criticón* sich vom Standpunkt nationalistischer Geopolitik zugunsten der Verteidigung westlicher Werte im Kampf gegen den Terror verabschiedet hatte: »Wir sollten in Deutschland alles Erdenkliche [sic!] tun, auch wenn es um militärischen Beistand geht, damit Israel als einzige Demokratie im Nahen Osten nicht unter die Räder kommt.«⁵⁹

In *Criticón* war nun die Kritik des deutschen Antisemitismus, nicht nur von Linken, sondern auch bei Rechten sowie in den Regierungsparteien Thema geworden. Darin offenbarte sich sowohl ein Bruch als auch das Weiterführen einer Tradition. Auch wenn sich nach dieser Neuausrichtung die meisten Konservativen und Nationalrevolutionäre von *Criticón* abwandten und Sohn mit hasserfüllten Tiraden bedachten⁶⁰, sollte keineswegs ein konsequenter Bruch mit früheren Positionen angenommen werden. Mit dem Orientalisten Hans-Peter Raddatz fanden sich auch weiterhin konservativ-kulturkritische Einlassungen, die den deutschen Souveränitätsverlust im Zusammenhang mit der amerikanischen Außenpolitik und der islamischen Zuwanderung nach Europa beklagten. Raddatz war es auch, der eine vermeintliche »Spaltung der metaphysischen Shoa-Schuld« feststellte: Über »die deutsche Bevölkerung« werde der Bann des Rechtsradikalismus gesprochen, »wenn sie Kritik an islamischer Zuwanderung formuliert«; die »Deutungseliten« führten allerdings selbst einen antisemitischen Diskurs, wenn sie »militanten Pro-Islamismus« als »Dialog mit dem Islam« ausgaben. Raddatz behauptete, die »Shoa-Schuld« sei Teil einer Inszenierung, die in erster Linie den Interessen

59 o. A., »Trittin-Ministerium schmeißt mit Dreck. Kritische Berichterstattung über das Müll-Netzwerk des Grünen Punktes soll unterdrückt werden. Interview mit dem *Criticón*-Herausgeber Gunnar Sohn«, in: *Criticón*, Nr. 173, 2002, S. 34–36, hier: S. 36.

60 *Junge-Freiheit*-Gründer und -Chefredakteur Dieter Stein sagte 2005, man habe *Criticón* »systematisch politisch entkernt« und »heruntergewirtschaftet zu einem skurrilen Mitteilungsblatt für PR-Leute mit Spezialbereich Abfallwirtschaft«, zitiert nach Sebastian Dittrich, *Criticón*, S. 286. *Sezession*-Mitbegründer Karlheinz Weißmann warf Gunnar Sohn Inkompetenz und Verrat vor, vgl. Karlheinz Weißmann, »Caspar von Schrenck-Notzing und *Criticón*«, *sezession.de*, 04.02.2009, <https://sezession.de/580/caspar-von-schrenck-notzing-und-criticon> (letzter Abruf: 14.06.2021).

der »Deutungseliten« diene, die jedoch selbst »ein halbes Jahrhundert intensiver Schulddiskussion« verrieten, indem sie die »deutsche Verantwortung für Israel« verkannten.⁶¹ Damit hatte Raddatz den Topos des »Schuldults« neu gewendet: Moralisch delegitimiert würden jetzt jene, die den Antisemitismus eigentlich bekämpften. Damit knüpfte er an den früheren Revisionismus in *Criticón* an. Außerdem nahm Raddatz in den späten Jahren von *Criticón* eine Strategie vorweg, die der AfD-Argumentation der Stunde vorgriff: sich zum Hüter westlicher Werte aufzuschwingen, indem islamischer Antisemitismus zum Thema gemacht und die Unterstützung Israels proklamiert wird.

Tatsächlich stellte sich die Partei gegen die Israel-Boycott-Bewegung BDS und fordert ein Verbot. Lars Rensmann zeigt jedoch, dass die zur Schau gestellte Solidarität mit Juden und Israel mehr als brüchig ist. Weiterhin kursieren offene und als Verschwörungserzählungen codierte Formen des Antisemitismus in der Partei. Rabiante Antisemiten sind kaum aus der Partei zu drängen oder werden gar nicht erst sanktioniert. Und auch gegen Israel kursieren weiterhin plumpe Ressentiments: Israel wird als »Fremdkörper« in der arabischen Welt oder als Profiteur einer Deutschland aufgezwungenen Vergangenheitsbewältigung denunziert. Nicht zuletzt sind die von Rensmann festgehaltenen »positive[n] Referenzen zu Israel durch die Parteiführung« keineswegs einheitlich, abgesehen davon, dass sie an der Parteibasis keinen Widerhall finden.⁶²

Wenn Gunnar Sohn zur Zeit der Zweiten Intifada über deutsche Militärhilfe für Israel spricht, klingt das wie eine Vorwegnahme von Alexander Gaulands Aussage vom April 2018, »die Existenz Israels« als »Teil unserer Staatsräson« schließe die Verpflichtung mit ein, im Ernstfall an Israels Seite »zu kämpfen und zu sterben«.⁶³ Seiner Aussage war im September 2017 eine ähnlich lautende Beteuerung vorausgegangen, wobei er ferner zu bedenken gab: »aber in Israel gibt es dauernd Krieg«. Man könne Israels Existenz erst dann zur deutschen Staatsräson erklären, wenn »wir dann auch wirklich bereit sind, unser Leben für den Staat Israel einzusetzen. Und das spüre ich nicht, und des-

61 Hans-Peter Raddatz, »Der Islam, der Terror und die Juden. Ursache und Wirkung im Israel/Palästina-Konflikt«, in: *Criticón*, Nr. 174, 2002, S. 34–35, hier: S. 35.

62 Lars Rensmann, »Die Mobilisierung des Ressentiments«, S. 335.

63 o. A., »Wir werden das Existenzrecht Israels immer verteidigen«, in: *zeit.de*, 26.04.2018, <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2018-04/unabhaengigkeitstag-israel-staatsgruendung-bundestag-debatte> (letzter Abruf: 25.08.2022)

wegen bin ich vorsichtig bei dieser Formulierung.«⁶⁴ Nicht er selbst denke so, vielmehr gebe er nur offen das gemeine Empfinden wieder, gerierte sich Gauland scheinbar unbefangen. Das Streuen widersprüchlicher Aussagen soll die deutsche Bindung an Israel nicht festigen, sondern untergraben. Gauland appellierte weniger für die konsequente Durchsetzung einer solchen Richtlinie, als dass er Sinn und Möglichkeit anzweifelte, die Verteidigung des israelischen Staates könne ernsthaft als Teil der deutschen Staatsräson begriffen werden.

Jenseits der AfD greifen Identitäre längst die proisraelischen Stimmen im rechten Lager an, um die Kritik am eingewanderten Antisemitismus als »Empörungsritual über den »importierten Antisemitismus« (genauer gesagt: die Israelfeindlichkeit von arabischen Einwanderern)« über Bord zu werfen. Martin Lichtmesz gibt im Juni 2021 frei heraus zu verstehen, dass ihn der Antisemitismus oder Antizionismus an den Einwanderern am wenigstens störe. Die Empörung über den mitgebrachten Judenhass lenke bloß davon ab, »daß die Einwanderung von Arabern und anderen Muslimen nach Deutschland in erster Linie ein Problem *für Deutschland und die Deutschen ist*, nicht für Israel, für die Israelis oder gar die Juden in ihrer Gesamtheit.«⁶⁵

Israel wird zusehends auch eine zentrale Rolle in der neurechten Verschwörungserzählung des »Großen Austauschs« zugeschrieben, was indes die Brisanz dieser Auseinandersetzung verdeutlicht. Es bleibt der Neid auf Israel, das die Frage von Zuwanderung offen als »ethnokulturelle Frage« behandeln, was den europäischen Nationen untersagt sei: »Es gibt jedoch keinen Grund, warum es nur Israel erlaubt sein sollte, eine mehrheitsorientierte Bevölkerungs- und Einwanderungspolitik zum Schutze seiner »souveränen Existenz und nationalen Identität« zu betreiben.« Zugleich werden Juden und Israel als Urheber der ganzen Misere ausgemacht. Lichtmesz sammelt Stimmen zum Beweis, dass die Einwanderung »von Hunderttausenden von Arabern und anderen Muslimen [...] von etlichen jüdischen Funktionären und Intellektuellen enthusiastisch begrüßt« werde.⁶⁶ Sie würden dafür eintreten,

64 »Gauland hat Zweifel zu Existenzrecht Israels als Staatsräson«, *reuters.com*, 25.09.2017, <https://www.reuters.com/article/deutschland-wahl-afd-israel-gauland-idDEKCN1Co2DY> (letzter Abruf: 25.08.2021).

65 Martin Lichtmesz, »Israel und Demographie (3)«, *sezeession.de*, 04.06.2021, <https://sezeession.de/64285/israel-und-demographie-3> (letzter Abruf: 25.08.21, Hervorhebung im Original).

66 Ebd.

demografische Probleme mithilfe von Zuwanderung zu lösen und den ethno-kulturellen Kern Europas bewusst preiszugeben – was sie von Israel niemals verlangen würden. Lichtmesz gräbt »kurioses Material« für die »Tatsache« aus, »daß sich israelische Organisationen aktiv daran beteiligen, Araber nach Deutschland und Europa zu schleusen und dort anzusiedeln.«⁶⁷ Er behauptet ein Interesse Israels an arabischer Massenemigration, da »[e]in fortgesetzter Massenexport junger Männer [...] die schwerwiegenden demographischen Probleme des Nahen Ostens zwar nicht lösen, aber zumindest mildern [würde].«⁶⁸ Immerhin liefert Israel damit auch eine kompakte Welterklärung: Als Betreiber und Profiteur, wenn nicht gar heimlicher Urheber des imaginierten »Großen Austauschs« werden Juden und Israel ausgemacht und damit der Hass auf arabische und muslimische Einwanderer mit Antisemitismus zusammengeführt.

Literatur

- o. A. »Michael Landmann: Das Israelpseudos der Pseudolinken (1971) [Rezension]«, in: *Criticón*, Nr. 7, 1971, S. 138.
- o. A., »Trittin-Ministerium schmeißt mit Dreck. Kritische Berichterstattung über das Müll-Netzwerk des Grünen Punktes soll unterdrückt werden. Interview mit dem Criticón-Herausgeber Gunnar Sohn«, in: *Criticón*, Nr. 173, 2002, S. 34–36.
- o. A., »Gauland hat Zweifel zu Existenzrecht Israels als Staatsräson«, *reuters.com*, 25.09.2017, <https://www.reuters.com/article/deutschland-wahl-afd-israel-gauland-idDEKCN1Co2DY> (letzter Abruf: 25.08.2021).
- o. A., »Wir werden das Existenzrecht Israels immer verteidigen«, in: *zeit.de*, 26.04.2018, <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2018-04/una-bhaengigkeitstag-israel-staatsgruendung-bundestag-debatte> (letzter Abruf: 25.08.2022)
- Aigner, Dietrich, »Fetisch und Tabu. Betrachtungen zum sogenannten ›Historikerstreit‹«, in: *Criticón*, Nr. 104, 1987, S. 257–262.

67 Martin Lichtmesz, »Israel und Demographie (4)«, *sezeession.de*, 07.06.2021, <https://sezeession.de/64299/israel-und-demographie-4> (letzter Abruf: 25.08.21)

68 Martin Lichtmesz, »Israel und Demographie (5)«, *sezeession.de*, 10.06.2021, <https://sezeession.de/64300/israel-und-demographie-5> (letzter Abruf: 25.08.21).

- Botsch, Gideon/Kopke, Christoph, »Kontinuität des Antisemitismus: Israel im Blick der extremen Rechten«, in: Olaf Glöckner/Julius H. Schoeps (Hg.), *Deutschland, die Juden und der Staat Israel. Eine politische Bestandsaufnahme*, Hildesheim 2016, S. 285–313.
- Diner, Dan, *Feindbild Amerika. Über die Beständigkeit eines Ressentiments*, München 2002.
- Dittrich, Sebastian, »Zeitschriftenporträt: Criticón«, in: *Jahrbuch Extremismus und Demokratie*, Nr. 19/2007, S. 263–287.
- Erb, Rainer, »Staatsbriefe (1990–2001)«, in: Wolfgang Benz (Hg.), *Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band 6: Publikationen*, Berlin 2013, S. 664–667.
- Ertuğrul, Ali Tonguç/Martin, Sabri Deniz/Vukadinović, Vojin Saša, »Linkspaternalistischer Rassismus«, in: *Jungle World*, Nr. 28/2021, 15.07.2021.
- Finkbeiner, Florian, *Nationale Hoffnung und konservative Enttäuschung. Zum Wandel des konservativen Nationenverständnisses nach der deutschen Vereinigung*, Bielefeld 2020.
- Gauland, Alexander, »Autorenportrait Arthur James Balfour (1848–1930)«, in: *Criticón*, Nr. 97, 1986, S. 201–203.
- Gauland, Alexander, »Mehr Respekt vor der arabischen Welt«, in: *Die WELT*, 20.09.2001.
- Grimm, Marc, »Pro-Israelism and Antisemitism within Germany's Populist Radical Right AfD«, in: *European Journal of Current Legal Issues*, Vol. 25, No. 1, 2019, <http://webjcli.org/article/view/658/883> (letzter Abruf: 14.06.2021).
- Jering, Karl, »Eine Israel-Kritik. Ephraim Sevela, *Farewell, Israel!* (1977) [Rezension]«, in: *Criticón*, Nr. 52, 1979, S. 96–99.
- Kahmann, Bodo, »The most ardent pro-Israel party«. Pro-Israel attitudes and anti-antisemitism among populist radical-right parties in Europe«, in: *Patterns of Prejudice*, Vol. 51, No. 5, 2017, S. 396–411.
- Landmann, Michael, *Das Israelpseudos der Pseudolinken*, Berlin 1971.
- Landmann, Salcia, »Der geborgte Heiligenschein. Bemerkungen zum Intellektuellenkult«, in: *Criticón*, Nr. 12, 1972, S. 172–174.
- Landmann, Salcia, »Die Auflösung aller Dinge aus jüdischer Sicht«, in: *Staatsbriefe*, Nr. 3, 1990, S. 32–36.
- Landmann, Salcia, »Die Geschichte des Zionismus. Walter Laqueur: *Der Weg zum Staat Israel* [Rezension]«, in: *Criticón*, Nr. 32, 1975, S. 279–280.
- Landmann, Salcia, *Die Juden als Rasse*, Olten 1967.
- Landmann, Salcia, »Eher konservativ denn revolutionär. Marginalien zur jüdischen Geschichte«, S. 63, in: *Criticón*, Nr. 10, 1972, S. 62–67.

- Landmann, Salcia, »Fundamentalismus und Zionismus«, in: *Staatsbriefe*, Nr. 2, 1990, S. 37.
- Landmann, Salcia, »Für einen fruchtbaren Dialog zwischen Christen und Juden«, in: *Junge Freiheit*, Nr. 25/1996, S. 14.
- Landmann, Salcia, »Herbert Marcuse und der jüdische Sexual-Messianismus des 17. Jahrhunderts«, in: *Criticón*, Nr. 16, 1973, S. 78–80.
- Landmann, Salcia, »Israel und die Palästinenser. W. Roxan, *Zionismus, Israel und die Palästinenser* (1978) [Rezension]«, in: *Criticón*, Nr. 52, 1979, S. 95–96.
- Laqueur, Walter, *Der Weg zum Staat Israel. Geschichte des Zionismus*, Wien 1972.
- Lichtmesz, Martin, »Besetztes Gelände und Islamkritik«, *sezession.de*, 20.10.2012, <https://sezession.de/34371/besetztes-gelände-und-islamkritik> (letzter Abruf: 13.06.2021).
- Lichtmesz, Martin, »Israel und Demographie (3)«, *sezession.de*, 04.06.2021, <https://sezession.de/64285/israel-und-demographie-3> (letzter Abruf: 25.08.21).
- Lichtmesz, Martin, »Israel und Demographie (4)«, *sezession.de*, 07.06.2021, <https://sezession.de/64299/israel-und-demographie-4> (letzter Abruf: 25.08.21).
- Lichtmesz, Martin, »Israel und Demographie (5)«, *sezession.de*, 10.06.2021, <https://sezession.de/64300/israel-und-demographie-5> (letzter Abruf: 25.08.21).
- Lichtmesz, Martin, »Notizen über Israel und seine Parteigänger«, *sezession.de*, 30.01.2020, <https://sezession.de/62071/notizen-ueber-israel-und-seine-parteigaenger> (letzter Abruf: 13.06.2021).
- Maegerle, Anton, »Criticón: Die Junge Freiheit im Zeitschriftenformat. Ein rechtsintellektuelles Strategieorgan«, in: Helmut Kellershohn (Hg.), *Das Plagiat. Der Völkische Nationalismus der Jungen Freiheit*, Duisburg 1994, S. 117–131.
- Mohler, Armin, »Deutscher Konservatismus seit 1945«, in: Gerd-Klaus Kaltenbrunner (Hg.), *Die Herausforderung der Konservativen. Absage an Illusionen*, München 1974, S. 34–53.
- Mohler, Armin, »Die Deutschen in der Mühle. Zum Stand der Vergangenheitsbewältigung nach ›Holocaust‹ und nach der Anti-Diwald-Kampagne«, in: *Criticón*, Nr. 52, 1979, S. 55–59.
- Mohler, Armin, »Mutprobe zwischen den Stühlen. Michael Wolffsohn, *Ewige Schuld? 40 Jahre deutsch-jüdisch-israelische Beziehungen* (1988) [Rezension]«, in: *Criticón*, Nr. 107, 1988, S. 148–150.

- Moses, A. Dirk, »Der Katechismus der Deutschen«, *Geschichte der Gegenwart*, 23.05.2021 <https://geschichtedergegenwart.ch/der-katechismus-der-deutschen/> (letzter Abruf: 13.06.2021).
- Moses, A. Dirk, »Empire, Resistance, and Security: International Law and the Transformative Occupation of Palestine«, in: *Humanity: An International Journal of Human Rights, Humanitarianism, and Development*, Vol. 8, No. 2, 2017, S. 379–409
- Osterhammel, Jürgen, »Die Wiederkehr des Raumes: Geopolitik, Geohistorie und historische Geographie«, in: *Neue Politische Literatur*, Nr. 43, 1998, S. 374–397.
- Pallade, Yves Patrick, »Proisraelismus und Philosemitismus in rechtspopulistischen und rechtsextremen europäischen Parteien der Gegenwart«, in: Irene A. Diekmann/Elke-Vera Kotowski (Hg.), *Geliebter Feind – gehasster Freund. Antisemitismus und Philosemitismus in Geschichte und Gegenwart*, Berlin 2009, S. 409–436.
- Pfahl-Traughber, Armin, »Brücken zwischen Rechtsextremismus und Konservatismus. Zur Erosion der Abgrenzung auf publizistischer Ebene in den achtziger und neunziger Jahren«, in: Wolfgang Kowalsky/Wolfgang Schroeder (Hg.), *Rechtsextremismus. Einführung und Forschungsbilanz*, Opladen 1994, S. 160–182.
- Posener, Alan, »Die merkwürdige Liebe der Rechten zu Israel«, in: Martin Jander/Anetta Kahane (Hg.), *Gesichter der Antimoderne. Gefährdungen demokratischer Kultur in der Bundesrepublik Deutschland*, Baden-Baden 2020, S. 149–153.
- Raddatz, Hans-Peter, »Der Islam, der Terror und die Juden. Ursache und Wirkung im Israel/Palästina-Konflikt«, in: *Criticón*, Nr. 174, 2002, S. 34–35.
- Rensmann, Lars, »Die Mobilisierung des Ressentiments. Zur Analyse des Antisemitismus in der AfD«, S. 329, in: Ayline Heller, Oliver Decker, Elmar Brähler (Hg.), *Prekärer Zusammenhalt. Die Bedrohung des demokratischen Miteinanders*, Gießen 2020, S. 309–342.
- Salzborn, Samuel, *Antisemitismus seit 9/11. Ereignisse, Debatten, Kontroversen*, Baden-Baden 2019.
- Sander, Hans-Dietrich, *Die Auflösung aller Dinge*, Castel del Monte 1988.
- Sander, Hans-Dietrich, »Großer Mittag in Israel«, in: *Criticón*, Nr. 41, 1977, S. 164.
- Schmeidel-Roelman, G. Franz, »Wachsamkeit als Preis der Freiheit. Rafael Seligmann, *Israels Sicherheitspolitik* (1982) [Rezension]«, in: *Criticón*, Nr. 72/73, 1982, S. 209.

- Schmidt, Friedemann, *Die Neue Rechte und die Berliner Republik. Parallel laufende Wege im Normalisierungsdiskurs*, Wiesbaden 2001.
- Schrenck-Notzing, Caspar von, *Charakterwäsche. Die amerikanische Besatzung in Deutschland und ihre Folgen*, Stuttgart 1965.
- Schüsslburner, Josef, »Die Deutschen und die neue UN-Ordnung. Schlußfolgerungen aus dem Golfkrieg«, in: *Criticón*, Nr. 124, 1991, S. 61–63.
- Schüsslburner, Josef, »Die zwingende Frage nach einer jüdischen Vergangenheitsbewältigung«, in: *Staatsbriefe*, Nr. 4, 1993, S. 25–31.
- Schwilk, Michael A., »Kein Frieden herrscht im Heiligen Land«, in: *Criticón*, Nr. 124, 1991, S. 91–92.
- Sellner, Martin, »Postkoloniale Angriffe auf den ›Auschwitz-Mythos‹«, *sezession.de*, 25.05.2021, <https://sezession.de/64268/postkoloniale-angriffe-auf-den-auschwitz-mythos> (letzter Abruf: 13.06.2021).
- Smith, Helmut Walser: »›Sieferle von links‹: A Fair Criticism?«, *The New Fascism Syllabus*, 28.05.2021, <http://newfascismsyllabus.com/opinions/sieferle-von-links-a-fair-criticism/> (letzter Abruf: 13.06.2021).
- Sohn, Gunnar, »Karsli, Israel und die Grünen«, in: *Criticón*, Nr. 174, 2002, S. 4.
- Stöss, Richard, »Die ›Neue Rechte‹ in der Bundesrepublik«, in: Bundeszentrale für politische Bildung, *Internetangebot »Rechtsextremismus – Grauzonen«*, 07.07.2016, <https://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/229981/die-neue-rechte-in-der-bundesrepublik> (letzter Abruf: 13.06.2021).
- Vogt, Hannah, *Rechtsradikale Propaganda in der Bundesrepublik. Themen und Chancen*, Stuttgart 1979.
- Wahrmund, Adolf, *Das Gesetz des Nomadenthums und die heutige Judenherrschaft*, Karlsruhe/Leipzig 1887.
- Weber, Fabian, *Projektionen auf den Zionismus. Nichtjüdische Wahrnehmungen des Zionismus im Deutschen Reich 1897–1933*, Göttingen 2020.
- Weber, Joachim, »Renaissance der Geopolitik. Deutschland in der Orientierungskrise«, in: *Criticón*, Nr. 129, 1992, S. 31–33.
- Weißmann, Karlheinz, »Caspar von Schrenck-Notzing und Criticón«, *sezession.de*, 04.02.2009, <https://sezession.de/580/caspar-von-schrenck-notzing-und-criticon> (letzter Abruf: 14.06.2021).
- Zorn, Daniel-Pascal, »Ethnopluralismus als strategische Option«, in: Jennifer Schellhöf/Jo Reichertz/Volker M. Heins/Armin Flender (Hg.), *Großerzählungen der Rechten. Neue Rechte, Populismus, Islamismus, War on Terror*, Bielefeld 2018, S. 21–33.